

Oral-History Interview mit »Frieda«, einer frauenliebenden Frau aus Südtirol (2022)

Lisa Settari

Abb. 1: Screenshot einer Interviewtranskription mit Farbcodes und Notiz, Privatarchiv Lisa Settari

hats nör a veröffentlicht, vor allem a bolmer donn den Sitz gekriag hobm ban Frauenbüro. Alto Adige bingegn schun, sel hott gegn Bezahlung eppes veröffentlicht, die Alto Adige

Lilli: Centaurus hott jo in Laf dor Zeit verschiedene Sitze kapp, hott sich dor Verein mitn sem a weiterentwickelt? Von Umzug ins erschte eigene Lokal ban Rand von dor Induschtriezone worn jo viele nit sou begeistert

Frieda: Jo, des wor, wor wirklich gonz schod, hott a gong viel mit dor Szene getun, des in [Stadt] wor uanfoch toll, weil es worn uanfoch viele, de magari eppes getun hobm und nor a ze Partys kemmen sein, es sein Trienterinnen kemmen, es sein gonz viele luschtige Partys gmocht wurden, Bardianscht, Treffn, Kortspiele, jo, es wor irgendwia so a, so a dunkler ober gonz gemiatlicher Sitz, untu drinner und so weiter, und nor in dor Induschtriezone seiner irgendwia hinkemmen zen so an Bereich, Selbsthilfegruppen, psychisch Kranke, Lebenshilfe, und sou ebn in den Bereich, in an Haus was a gonz unguat wor ehh latz, als Frau wors unguat, weils, weils wang Sicherheit geben hott a dor Raum, des wor a ba ins ba die Telefondianschte unguat, nit in sou an Raum eini zu plan wo niemand wor ober wou dechtersch fo untu, es wor praktisch, uanfoch unsicher, weil man fo die Garagen direkt aukemmen isch, und olls sou verwinkelt, und in Winter logisch a nit sou fein in Winter zemm hinzugahn. Und zemm isch donn a viel, isch viel waniager gawurdt, ober i denk mor, Centaurus hott sich ollm wieder so stork verändert, je nachdem wer ehh wer in Verein gleitet hott. Und ehm was ollm schwierig wor, mhh isch do des mhh Deutsche und Italienerinnen, Männer und Frauen zommzekriegen, also entweder es wor ollm entweder donn eher deutschlastig, oder es wor donn italienischlastig, ober so richtig ehh des gemeinsom ze mochn, wor schwierig. Es hott a Zeit gebm ehm ba die Frauen zwischen Trient und Bozen ziemlich a guate Kooperation, und a veroanzelt bei Männer, mit Männer untu, ober so richtig gelungen a im Vorstand und in olls, wor ollm eher schwierig, mhh.

Lilli: »Centaurus« hat ja im Laufe der Zeit verschiedene Sitze gehabt, hat sich der Verein damit auch weiterentwickelt? Vom Umzug in das erste eigene Lokal am Rande der Industriezone waren ja viele nicht so begeistert.

Frieda: Ja, das war, war wirklich sehr schade, hat auch viel mit der Szene gemacht, das in Bozen war einfach toll, weil es gab einfach viele, die vielleicht

etwas unternommen haben und dann zu Partys gekommen sind, es sind Trienterinnen gekommen, es sind ganz viele lustige Partys gemacht worden, Bardienst, Treffen, Kartenspielen, ja, es war irgendwie so ein, so ein dunkler aber sehr gemütlicher Sitz, unten drin und so weiter, und dann in der Industriezone sind wir irgendwie hingekommen zu so einem Bereich, Selbsthilfegruppen, psychisch Kranke, »Lebenshilfe« und so, eben in den Bereich in ein Haus wo es sehr ungut war, äh jetzt als Frau war es ungut, weil es, weil es wenig Sicherheit gegeben hat, der Raum, das war bei uns bei den Telefondiensten ungut, nicht, in so einen Raum hineinzugehen, wo niemand war, aber dennoch von unten, es war praktisch, einfach unsicher, weil man von den Garagen direkt raufgekommen ist, und alles so verwinkelt, und im Winter logisch auch nicht so angenehm, im Winter dort hinzugehen. Und da ist dann auch viel, ist viel weniger [gemacht] worden [...]

Quellenkommentar

Der Screenshot zeigt einen Auszug aus der Transkription eines Oral-History-Interviews. In den folgenden Zeilen konzentrieren wir uns auf den grünmarkierten Text. Dieser besteht aus 217 Wörtern, die gesamte Interviewtranskription aus 6.491 Wörtern. Das Interview fand im Sommer 2022 statt und dauerte eine Stunde und neun Minuten. Ich durfte es mit einer frauenliebenden Frau aus Südtirol führen, die in allen Abschriften und meinen darauf basierenden Arbeiten »Frieda« genannt wird.

Kurz zum Kontext: Südtirol ist eine norditalienische Provinz und grenzt an Österreich und die Schweiz. Jahrhundertlang gehörte Südtirol zum Habsburgerreich, nach Ende des ersten Weltkriegs wurde die Provinz dann Teil Italiens. Nach Jahrzehnten, die von faschistischer Italianisierungspolitik und angespannten Beziehungen zur italienischen Republik nach 1946 gezeichnet waren, hat Südtirol heute ein umfangreiches Autonomiestatut und drei offizielle Landessprachen: Deutsch, Italienisch und Ladinisch. Die Provinz ist landwirtschaftlich, katholisch und konservativ geprägt. Sexualitäten im Südtiroler Kontext wurden bisher kaum erforscht, und das nicht nur im Bereich Geschichte. Somit stellen sie ein dankbares Forschungsfeld dar. Im Rahmen meiner Masterarbeit entschied ich mich, die inneren und äußeren Coming-Out-Erfahrungen von frauenliebenden Frauen der Jahrgänge bis 1973 zu erforschen, da diese bereits erwachsen waren, als der Gründungsprozess des einzig fortwährenden LGBTQIA+ Vereins »Centaurus« 1991 begann.

Als Quellen wählte ich mündliche Erzählungen in Form von insgesamt zwanzig Oral-History-Interviews. Diese fanden je nach Wunsch der Teilnehmerinnen im Südtiroler Dialekt oder auf Italienisch statt, wurden aufgezeichnet und anschließend von mir manuell transkribiert. Einige Interviewteilnehmerinnen haben eingewilligt, dem Bozner Frauenarchiv Kopien der Transkriptionen zur Aufbewahrung zu übergeben. Wie die Quelle zeigt, sprachen Frieda und ich im besagten Interview Südtiroler Dialekt. Da es mir wichtig schien, die Erzählungen der Teilnehmerinnen im Original zu analysieren, habe ich ihre Interviewzitate erst unmittelbar vor Abgabe meiner Masterarbeit ins Englische übersetzt. Für Dialekte gelten freilich keine offiziellen Rechtschreib- und Grammatikregeln, und in Südtirol unterscheiden sich Dialekte teilweise markant von Ort zu Ort oder von Tal zu Tal. Um die Herkunft bzw. den Wohnort der Interviewpartnerin anonym zu halten, habe ich die Interviews allerdings in »meiner« Version des Südtiroler Dialekts transkribiert. Die Sätze im Quellentext sind relativ lang und Satzzeichen wie Punkte oder Kommas konnte ich nur meinem Bemessen nach setzen, basierend auf meiner Interpretation der gesprochenen Sprache.

Forschungsteilnehmerin »Frieda« wurde 1969 in Südtirol geboren und wuchs in einer zweisprachigen Familie auf, d.h. mit Deutsch und Italienisch als Familiensprachen. Ihre Eltern beschrieb sie als mittelständisch und konservativ. Sie hat ihr ganzes Leben im städtischen Umfeld verbracht, zunächst eine Ausbildung absolviert, dann studiert und im sozialen und Bildungsbereich gearbeitet. In zwei Interviews erzählte sie von inneren und äußeren Coming-Out-Erfahrungen seit Mitte der Neunzigerjahre.

Frieda unterstützte einige Jahre lang begeistert den Verein »Centaurus« als Mitglied und Aktivistin. So baute sie beispielsweise den Lesbentelefondienst mit auf. Für sie war der Verein ein wichtiger sozialer Ort und ein Rahmen, um ihre Leidenschaft für das Organisieren kollektiver Aktionen und Freizeitbeschäftigungen auszuleben. Im grünmarkierten Abschnitt erzählt sie von einer einschneidenden Veränderung für den Verein, motiviert durch einen räumlichen Umzug. Die Ursprünge des Vereins »Centaurus« können auf einen Aufruf zur Gründung einer Gruppe für Homosexuelle zurückgeführt werden, der 1991 im Südtiroler Wochenmagazin *ff* veröffentlicht wurde. Zwei Jahre später wurde ein Verein daraus.

Zunächst hatte »Centaurus« kein eigenes Vereinslokal, konnte aber die Räume anderer Einrichtungen nutzen, die sich im Zentrum von Bozen, des Südtiroler Hauptortes, befanden. Frieda beschreibt diese Räume als geeignet und gemütlich, unterstreicht die Geschäftigkeit und Vielfältigkeit der An-

gebote. Interessant ist auch, dass sogar frauenliebende Frauen aus Trient, des Hauptortes der italienischsprachigen Nachbarprovinz Trentino, für Veranstaltungen nach Bozen kamen. Dies ist nicht selbstverständlich, da man Trient als größere Stadt auch als reicher an Angeboten vermuten könnte. Zudem könnte eine Fahrt nach Norden für die »Trientnerinnen« bedeutet haben, sich möglicherweise auf ein zwei- oder deutschsprachiges Umfeld einzulassen, was sicher nicht alle von ihnen hätten problemlos navigieren können. Im Kontrast zu diesem passenden Ambiente erzählt Frieda vom ersten eigenen Vereinslokal von »Centaurus«, das von öffentlicher Hand zur Verfügung gestellt wurde.

Dieses befand sich nicht mehr im Stadtzentrum, sondern nahe der Bozner Industriezone, war daher umständlicher zu erreichen und strahlte, so Frieda, aus einer Frauenperspektive weniger Sicherheit aus. Zudem spricht Frieda explizit an, dass »Centaurus« buchstäblich in die Nähe von Einrichtungen gerückt wurde, die mit Menschen mit Beeinträchtigungen oder gesundheitlichen Problemen arbeiten. Aufgrund der historischen Assoziationen von nicht-normativen Sexualitäten mit Krankheiten zeigt sich Frieda von dieser Entscheidung wenig begeistert. Die Quelle lässt sich gut in den breiteren historischen Kontext einbetten und bietet interessante Möglichkeiten zur Erörterung einer pathologisierenden Sicht auf nicht-normative Sexualitäten in Südtirol, sowie ihre Unsichtbarmachung durch eine räumliche Versetzung vom Zentrum in die Peripherie. Bedenken wir, dass Homosexualität erst 1973 von der Liste der psychischen Störungen der *American Psychiatric Association* gestrichen wurde, und erst 1990 von der Liste der Krankheiten der Weltgesundheitsorganisation. Weitere Interviewpartnerinnen erzählten mir ebenfalls, dass ihre Gegenüber in Coming-Out-Momenten, oder allgemein beim Thema Homosexualität, gleich nicht-normative Sexualitäten mit gesundheitlichen Problemen assoziierten. Des Weiteren war die Praxis der Unsichtbarmachung von frauenliebenden Frauen zentral in den Interviews, die ich sammeln durfte. Die Möglichkeit romantischer oder sexueller Beziehungen zwischen Frauen wurde zwar nicht offen bestritten, war aber für viele schlicht unvorstellbar. Diese wurden auch in mehreren Coming-Out-Momenten der Forschungsteilnehmerinnen zu Nicht-Themen gemacht – oder, wie es heißt, unter den Teppich gekehrt. Was viele »meiner« Forschungsteilnehmenden von 1:1 Coming-Outs erzählten, wirkt wie eine Mikrolevelversion der von Frieda oben geschilderten Situation: Menschen verlaublich offen ihre nicht-normative Sexualität und das Gegenüber – die eigene Mutter, eine Freundin, oder die öffentliche Hand, die Ressourcen vergibt – antwortet mit einem Weg-

wischen, weg mit diesem Thema aus unserer Unterhaltung, weg damit aus unserem Stadtzentrum. Wobei man dies nicht als eine offensiv-gewaltsame Verdrängung oder Attacke lesen muss, sondern als Unsichtbarmachung, als ein Nicht-darüber-reden-wollen, und nicht als Akzeptanz, sondern bestenfalls als Toleranz im buchstäblichen Sinne (lat. *tolerare* = ertragen).

Weshalb diese Unsichtbarmachung so stark vertreten ist, stärker als eine offensive Ablehnung oder gar organisierte Gegenbewegungen, ist natürlich eine spannende Frage. Ich konnte ihr im Rahmen meiner Masterarbeit nicht auf den Grund gehen und hoffe, dass sie bald aufgegriffen wird. Es könnte daran liegen, dass Konzepte wie Differenz und politische Bewegungen in Südtirol seit 1919 über Sprache definiert wurden, statt über andere Kategorien, wie Sexualität oder beispielsweise auch Klasse. Unterschiede in Sachen Sexualität wurden von den Mainstreamdiskursen in Familien, Freund*innenkreisen, am Arbeitsplatz, in den Medien oder politischen Diskursen schlicht nicht ausdiskutiert. LGBTQIA+ Bewegungen in Südtirol ergaben sich später und in einer weniger lauten Form als in größeren urbanen Zentren in Italien oder im deutschsprachigen Raum. Es scheint, als wäre »Centaurus« von Privilegierten und Mächtigen in Südtirol nicht offensiv bekämpft, sondern eher ertragen worden, um einer LGBTQIA+ Bewegung nicht zu viel Platz in öffentlichen Diskursen zu geben, sondern sie als Randthema zu bewahren. Ich drücke mich vorsichtig aus, weil ich mich bisher in meiner eigenen Forschung auf die Alltagsgeschichte einzelner frauenliebender Frauen konzentriert habe, statt auf die Geschichte einer LGBTQIA+ Bewegung in Südtirol. Diese wartet weiter geduldig darauf, erforscht zu werden, und das »Centaurus«-Archiv sowie dutzende nicht interviewte (ehemalige) Vereinsmitglieder und Aktivist*innen werden hoffentlich bald dabei helfen können. Anzustreben wäre hier sicherlich Vielfalt in Sachen Alter und Sprachgruppe, da »meine« Forschungsteilnehmerinnen in diesen beiden Kategorien recht homogen waren, was das Potential von Schlussfolgerungen einschränkt. Da der Umzug in das erste eigene Vereinslokal laut Frieda »ganz viel mit der Szene gemacht« hat, wäre es interessant, genauer zu prüfen, ob und wie sich Treffen und Veranstaltungen geändert haben – und wann und wie der inzwischen erfolgte nächste Umzug von »Centaurus« zustande kam. Was den breiteren Kontext der Geschichte von Sexualitäten in Südtirol betrifft, wären auch Untersuchungen von Diskursen in den Medien, der lokalen Politik und der Diözese Bozen-Brixen, in Schulbüchern oder der Südtiroler Popkultur interessant und wünschenswert. Dasselbe gilt für eine gezielte Erforschung von frauenliebenden Frauen in feministischen Bewegungen in Südtirol seit den 1970er Jahren.

